

ward Heraclius (610—641) der Retter des Reiches. Als er einerseits die slavische Einwanderung zum Stillstande gebracht, andererseits die Perser besiegt und die justinianische und constantinische Monarchie soweit wie möglich restaurirt hatte, schien die Welt auf's Neue an das römische Reich angewiesen zu sein. Aber schon konnte Italien nicht mehr den Langobarden abgenommen werden, und Schritt für Schritt entzogen sich die lateinischen Bestandtheile dem Gesamtreiche. Dieses war noch mehr der Fall, als unter Heraclius die arabische Invasion Syrien, Aegypten und die lateinischen Provinzen Africa's überschwemmte und zuletzt selbst die Westgoten in Spanien heimsuchte. Die innere Umwandlung des Reiches in ein griechisches („romaisches“) vollendete sich, als auf die Dynastie des Heraclius, der schon an eine Uebersiedelung von Constantinopel nach Carthago gedacht hatte, eine isaurische, welche sich durch den Silbersturm vollständig mit dem Abendlande entzweite, eine armenische, eine amorrhäische nachfolgten, und als das Vordringen der Araber nach dem Westen die griechische Bevölkerung der Inseln und der Küstenstädte nach Constantinopel trieb, das nun auch dem mehr und mehr sich verkleinernden Reiche seine Dynastie zu geben suchte. Diese Veränderung war aber auch aus dem Grunde so folgenreich, weil die griechische Welt von den orientalischen Häresien durchdrängt war, und weil, ehe die lateinische Welt sich durch die Errichtung des lateinisch-germanischen Kaiserthums auch politisch consolidirte und gegen den christlichen Orient abschloß, die kirchliche Trennung beider erfolgt war. „Ich bin Kaiser und Priester“, hatte Leo der Maurier gesagt und damit die Formel ausgesprochen, welche den Orient vom Occident schied. Italien riß sich darüber vom romaischen Reiche los; die ächt römische Bevölkerung Italiens sammelte sich durch die pipinische und karolingische Schenkung in der *Respublica Romana*; die Römer begrüßten im J. 800 Karl d. Gr. als ihren Augustus, aber nicht als ihren Priester, und der charakteristische Unterschied des fränkisch und nachher deutsch-römischen Kaiserthums von dem romaischen bestand seitdem weniger in der Sprache, als in der scharfen Durchführung der Trennung des Sacerdotiums und Imperiums im erstern und in dem steten Bestreben des letztern, das Patriarchat, das Dogma, die Kirche dem *patris-lapoc* zu unterwerfen. Wenn man auch diesen harten Ausdruck vermied, so trat die Begünstigung des Kirchenschemas an die Stelle, und der Autokrator, der sich an den eingewanderten Slaven ein Culturgebiet schuf, brückte den Völkern seines Staatensystems dieses Gepräge auf. Im Abendlande war es charakteristisches Merkmal, daß Priesterthum und Laienmacht geschieden, daß deren Gebiete wo möglich abgegrenzt waren, und daß sie nur, wo es das gemeinsame höhere Interesse betraf, sich gegenseitig wieder durchdrangen. Hier führte der Ge-

gensatz zwischen Geistlich und Weltlich, Papst und Kaiser gegenseitige Schranken auf. Im romaischen Reiche aber machte sich der von Staat Angelos (1185—1195) offen ausgesprochene Grundsatz, daß dem Kaiser Alles erlaubt sei, daß er Gott und den obersten Herrscher in seiner Macht vereine, geltend und ruinirte Staat und Kirche. Nicht mehr Gesetze und Verfassung beschränkten den Kaiser, sondern nur Palastrevolutionen; grausame Verstümmelung und Entthronung erinnerten von Zeit zu Zeit daran, daß er sterblich, daß er ein Mensch wie ein anderer sei.

Nur wie durch ein Wunder hielt sich bisher das Reich, welches bei dem Einbringen der Perser, Araber und Avaren mehrmals fast nur noch aus seiner Hauptstadt bestand, im 7. und 8. Jahrhundert noch aufrecht und bezeugte so, daß die Verlegung des Sitzes der Herrschaft nicht ohne göttliche Hülfe geschehen sei. So sehr man daher die Gewaltthatigkeiten der sogenannten bilderstürmenden Kaiser tabeln muß, welche in jener Zeit (718—867) die Herrschaft hatten, so schmähtlich die Verfolgungen des Clerus, die Aufrichtung einer Militärdictatur, und so bellagenswerth die von nun an eingetretene Erstarrung der Kunst im byzantinischen Reiche waren, so hatte doch der damals erfolgte Aufschwung des kriegerischen Geistes gegenüber den Doctrinen, daß das Schwert zu führen geradezu unkirchlich sei, eine für den Bestand des Reiches nachhaltend günstige Seite. Es war die höchste Zeit, daß bei der entsetzlichen Verwirrung, welche das Haus des Heraclius über die Romäerherrschaft gebracht hatte, kräftigere Monarchen austraten und an die Stelle der innern Zerrissenheit eine Einheit setzten, welche freilich die Synodasten mit schauderhafter Gewalt durchzuführen bestrebt waren. Indem ferner die Kaiser, um die Päpste für ihren Widerstand gegen den Synodasmus zu bestrafen, die byzantinischen Provinzen von dem römischen Kirchensprengel losrißen, immer heftiger gegen Alt-Rom austraten und selbst mit den Langobarden sich gegen die Päpste verbündeten, gaben sie diesen Anlaß, dem langgehegten Wunsche der Italiener nach einer Trennung Italiens vom byzantinischen Reiche nachzugeben und an der für das Geschick des Abendlandes so ungemein folgenreichen Verbindung mit den Franken zu arbeiten. Während so der Westen allmählig sich vorbereitete, ein von dem byzantinischen abgesondertes Staatensystem zu bilden, war durch die Uebertreibung der Gewalt in diesem selbst eine nachhaltige Schwäche eingetreten, welche, als die Beendigung des Silberstreiches (s. d. Art.) zu manchen inneren Wirren führte, den Arabern die Seeherrschaft auf dem mittelländischen Meere durch Hinwegnahme von Creta, Sicilien und Cilicien begründeten half, die Slaven in den Peloponnes führte und das Stammland griechischer Herrschaft slavisch machte. Erst als das sogenannte macedonische Kaiserhaus den Thron bestieg (867 bis 1056), trat wieder eine größere Ordnung